

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Das Großherzogthum Baden in malerischen
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmäler
alter ...**

Huhn, Eugen Hugo Theodor

Darmstadt, 1850

Die Nordostseite des Seekreises

[urn:nbn:de:bsz:31-54614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54614)

Die Nordostseite des Seekreises.

Den größten Theil des badischen Landes haben wir bereits unseren Lesern vorgeführt und sind billiger Weise länger da verweilt, wo das Auge das Schönste zu schauen und die Geschichte die reichste Ausbeute zu gewähren hatte. Es bleibt uns noch ein Theil des Seekreises übrig, den wir noch nicht berührten, und wir beginnen mit dieser Skizze am hohen Randen, wo das Amt Blumenfeld die Mitte zwischen dem Schwarzwald und der Bodenseegegend einnimmt. Das Städtchen Blumenfeld, ganz klein und nur 330 Einwohner zählend, liegt am Bieberbache, in einer an Petrefakten reichen Gegend, auf einem niedrigen Hügel und hat ein altes Schloß und eine Mühle. Von den Herren von Blumegg hatte wohl dies Städtchen seine Gründung erhalten und fiel mit der dazu gehörigen Herrschaft an die von Klingenberg, welche dieselbe im Jahre 1488 an den deutschen Orden verkauften. Von hier führt eine Straße über den Berg nach einem anderen Städtchen, Ehengen, welches auch nicht größer ist, auf einem Felsen liegt, noch einen Thurm von der alten Burg besitzt und einst ein gleichnamiges Dynastengeschlecht hatte. Dieses besaß auch die Grafschaft Kellenburg, verkaufte aber 1522 Ehengen an Oesterreich, das im Jahre 1663 die Familie Auersperg damit belieh. Von diesen wurde Ehengen im Jahre 1811 an Baden verkauft. Ueber das Dorf Thalheim wandern wir hinüber nach Niedöschingen, einem ziemlich hoch gelegenen Orte mit Pfarrei und 800 Einwohnern, das 1537 von denen von Bodmann an Fürstenberg überging. Hier liegt eine Mühle, welche ihr Wasser nach Belieben dem Rhein- oder Donaugebiete zusenden kann, denn sie liegt gerade auf der Wasserscheide und nach beiden Seiten fließen von hier Bäche. Seitwärts führt sodann die Straße nach dem kleineren Pfarrdorfe Pöndingen, in dessen Nähe 1798 ein Gefecht stattfand, und bald darauf haben wir einen sich einzeln emporhebenden Berg vor uns, auf dem das alte Städtchen Fürstenberg liegt. Es zählt nur 320 Einwohner, hat kein Wasser und brannte vor neun Jahren ab. Schon im zwölften Jahrhunderte stand hier eine Burg, welche den Zähringern gehörte und auf die Grafen von Urach vererbt wurde, von welchen eine Linie den Namen

Fürstenberg annahm. Es ist dies das jetzt noch blühende Geschlecht, das seine Residenz in Donaüschingen und große Besitzungen in Baden, Württemberg, Hohenzollern und Böhmen hat.

Wir können nicht umhin, dieser für Baden so wichtigen Familie einige Zeilen zu widmen. Den Ursprung derselben führt man auf die Grafen von Achalm zurück, deren Namensstamm im elften Jahrhundert erlosch, und der Ahne soll ein gewisser Uruach, der Sorglose genannt, gewesen sein. Sie besaß anfangs Urach und hatte viele tüchtige Mitglieder aufzuweisen, eine bestimmte Chronologie des Geschlechts beginnt aber erst mit Eginio dem Bärtigen, der um 1235 starb, nachdem er die Erbgüter seines Schwagers, des Herzogs Berthold V. von Jähringen, geerbt hatte und also in den Besitz weitläufiger Herrschaften gelangt war. Wir können nicht darauf eingehen, die einzelnen Häupter der Familie zu nennen und bemerken bloß das Wichtigste. Im Jahre 1235 theilten die Brüder Konrad und Heinrich das Erbe und während Ersterer der Stammvater der Grafen von Freiburg wurde, nahm Heinrich den Namen eines Grafen von Fürstenberg an. Seine Söhne Friedrich und Egon theilten aber die Grafschaft abermals und stifteten die fürstenbergische und haslachische Linie. Die letztere endigte schon 1389 wieder, die andere theilte sich aber 1449 wieder in zwei Linien, die Wolfacher und Fürstenberger, wovon die erstere auch bald wieder einging. Dagegen entstand wieder die Geisinger Nebenlinie, jedoch nur auf ganz kurze Zeit. Im Jahre 1596 schied sich das Geschlecht wieder in die Kinzigthaler und Heiligenberger Linie, deren letztere wieder den Wartenberger Seitenast auszwigte, welche beide sich wieder verschmolzen und 1716 ganz ausstarben. Dafür erstanden in der Kinzigthaler Linie wieder zwei Aeste, die sich nach Mößkirch und Stühlingen benannten, und von denen Erstere 1644 ausging. Die letztere schied sich 1762 wieder in zwei Aeste und als 1804 die fürstliche Reichslinie ausging, trat die böhmische Subsidiallinie in's Erbe, welche noch jetzt fortblüht. Die Familie besitzt im Badischen 169 Gemeinden mit 93.084 Einwohnern, in zehn Ämtern, in Hohenzollern die Herrschaften Jungnau und Trochtelsingen, in Württemberg das Amt Pödingen und in Böhmen die Herrschaften Pürglitz, Kruschowitz, Nischburg, Althütten, Strywan, Podmoll und Wscheschatten, welche zusammen gegen siebenhundert tausend Gulden Einkünfte ertragen. Der gegenwärtige Fürst hat für seine Besitzungen sehr viel gethan, auch betrieb er sehr eifrig verschiedene Fabriken, besonders Eisenwerke, und hat in Böhmen die Prag-Lanaer Eisenbahn an sich gekauft.

Von Fürstenberg steigt die Straße nordwärts in's Aitrachthal hinab nach Reidingen, einem Pfarrdorse an der Donau, wo schon im neunten Jahrhunderte eine königliche Pfalz stand, die dem abgesetzten Könige Karl dem Dicken als Wohnsitz angewiesen wurde, in welchem er 887 starb. Diese Pfalz ist da gestanden, wo man das Dekonomiegut Kloster-Mariahof findet. Seit dem dreizehnten Jahrhunderte bestand hier ein Cisterzienser Frauenkloster, in dessen Kirche das fürstenbergische Geschlecht schon seit vier Jahrhunderten seine Erbgruft hat. Der Donau entlang gegen Osten führt die Straße nach Gutmadingen, einem Pfarrdorse, in dessen Nähe Eisenerz gegraben wird, und weiter östlich, aber auf dem linken Ufer der Donau, über die eine Brücke führt, liegt das Städtchen Geisingen, das 1200 Einwohner, mehrere Mühlen, ein fürstliches Landeshospital, eine Post und Eisenerzwäsche besitzt. Das Städtchen brannte 1487 ab und war um 1640 beinahe ganz ausgestorben, auch nährt es sich nicht sehr gut. In der Nähe sind Erzgruben und Schmelzen.

Das Donauthal wird von hier an immer schöner und romantischer, der Fluß schlängelt sich in vielen Windungen durch die Berge und nimmt auch an Größe zu, da ihm von beiden Seiten starke Bäche zufließen. Nachdem die Donau die Aitrach empfangen, eilt sie nach dem Pfarrdorse Zimmern, welches nur 320 Einwohner hat, die meistens in dem benachbarten Eisenwerke Amalienhütte arbeiten, und erreicht bald darauf das größere Pfarrdorf Zimmendingen, das gleichfalls am linken Ufer liegt. Im Dorfe, das 750 Einwohner hat, und viel durch Ueberschwemmung leidet, sind zwei Schlösser des Fürsten von Fürstenberg und eine große Maschinenfabrik, welche eine Menge Arbeiter beschäftigt und einen ausgedehnten Betrieb hat. Zimmendingen ist nicht standesherrliche, sondern grundherrliche Besizung des Fürsten von Fürstenberg und gehörte früher anderen Geschlechtern. Rückwärts davon öffnet sich ein sehr betriebsames Thal, nämlich das von Bachzimmern, wo eine Eisenschmelze ist und der Bach verschiedene Mühlenwerke treibt. Von Zimmendingen an fließt die Donau nicht mehr lange im Badischen, sondern, nachdem sie noch Möhringen bespült, tritt sie in's Württembergische über. Möhringen ist ebenfalls fürstenbergisch, hat etwa 1200 Einwohner, eine Tuchfabrik, altes Jagdschloß, das lange als Amtshaus diente, Ziegelhütten und große Viehmärkte für Schaaf, indem dabei oft 16000 Schaaf verkauft werden. In der Kirche ist ein gutes Gemälde von Joll. Möhringen ist ein alter Ort, der früher mit Mauern umgeben war und auch ein Frauenkloster besaß. Die Burg, welche von den Grafen von Tübingen erbaut wurde, war

lange Sitz einer Familie von Möhringen, dann kam sie mit der Stadt im fünfzehnten Jahrhunderte an Klingenstein und 1520 an Fürstenberg, welche dieselbe eine Zeitlang wieder in andere Hände gaben, nämlich 1527 an Hans Stad zu Randek und dann an die von Landenberg und Ulmer, unter Graf Friedrich III. aber wieder erwarben. Im 30jährigen Kriege litt das Städtchen sehr. Hier ist der Mathematiker und Optikus Anton Braun und der Mannheimer Maler und Gallerieinspector Zoll geboren. Wir verlassen das Donauthal und gehen südwestlich vor, nach Emmingen ab Egg, einem Pfarrdorse mit 1100 Einwohnern, an einem Bache, der in die Donau fließt, und ziemlich hoch gelegen. In der Nähe sind Bohnerzgruben. In Neuhausen, östlich davon, stand einst eine Burg, das Dorf ist jedoch klein; zwischen hier und dem Dorfe Liptingen fand 1799 ein Treffen statt. Südwärts von dieser liegen noch mehrere große Dörfer, schon im Wassergebiete des Rheins, wir wenden uns aber nördlich nach Volkertsweiler und Krumbach und gelangen nach dem Städtchen Mößkirch, an der Straße nach Sigmaringen. Dasselbe liegt an der Abtack, hat 1700 Einwohner, ein Amt, Schloß auf einer Anhöhe, mit Garten, eine schöne Pfarrkirche, welche Grabmäler der Grafen von Zimmern enthält, ein ehemaliges Kapuzinerkloster und eine ziemlich große Gemarung. Von den Grafen von Rohrdorf kam Mößkirch an die Herren von Zimmern und von diesen an Fürstenberg. Moreau schlug hier am 5. Mai 1800 den österreichischen General Kray. Von hier gehen wir über Heudorf und Thalheim, wo 1702 ein Treffen vorfiel, nach Leibertingen, einem ziemlich großen Pfarrdorse, nach Krähenheinstätten (Kreenheinstetten), einem kleineren Pfarrorte, wo der bekannte Mönch Abraham u. Santa Clara geboren ist, der eigentlich Ulrich Megerle hieß und schon im zwanzigsten Lebensjahre in den Orden der Barfüßer-Augustiner trat. Er zeichnete sich durch seine Predigten und Schriften aus, die voll beißenden Wiß, jedoch auch gar oft platt sind und ebenso sonderbare Titel haben. Von hier ist es nicht mehr weit in das Donauthal, wo der Fluß ein engeres Bett hat und von höheren Bergen eingeschlossen ist. Gleich beim Wiedereintritt der Donau in's Badische liegt das Schloß Weremvag, worauf einst ein gleichnamiges Geschlecht saß, sodann Hausen im Thal, das dem Grafen von Langenstein gehört, früher aber im Besitze der Grafen Jagger war, Neidingen, demselben Besitzer gehörig, mit einer Mühle, und Falkenstein, am linken Donauufer liegend, eine alte Ruine, welchen von denen von Magenbuch an die Bubenhofen, 1516 an die Grafen von Selsenstein und 1627 an Fürstenberg gebieh. Das letzte Dorf an der

Sigmaringischen Gränze, welche die Donau bald darauf überschreitet, ist Gutenstein, wo sich ein Schloß des Grafen von Langenstein befindet. Auf der anderen Seite der Donau befindet sich eine ungeheure Felsenwand mit einer Höhle, Teufelsloch im Volksmunde genannt, das oft Zufluchtsort der Bewohner der Umgegend in Kriegszeiten war. Die auf dem linken Ufer der Donau gelegenen Orte gehören fast alle zur Herrschaft des Grafen von Langenstein, Sohns des verstorbenen Großherzogs Ludwig, und in Stetten ist der Sitz des betreffenden Amtes. Dieser Marktflecken wird zum Unterschiede von anderen Stellen am kalten Markt genannt, liegt auf einer rauhen, kalten und wasserlosen Hochebene, hat ein Schloß, 1100 Einwohner und ist sehr alt. Es hatte früher verschiedene Herren, fiel an Oesterreich, wurde den Grafen Jagger verkauft, kam 1735 an Graf Billibad Schenk von Rasell und 1756 an Salem. Im Jahre 1803 kam es mit der Umgegend an Baden, wurde aber 1810 an Württemberg abgetreten, fiel jedoch bald wieder an Baden zurück. Die übrigen Orte des Amtes bieten nichts Bemerkenswerthes dar und wir kehren wieder nach Möstkirch zurück, um durch mehrere kleinere Orte nach Pfullendorf zu eilen, das in einem Winkel liegt, welcher sich in das Sigmaringische hinein biegt.

Pfullendorf, jetzt eine Amtsstadt, früher aber eine Reichsstadt, liegt an einem kleinen Bache, hat 1700 Einwohner, bedeutende Landwirtschaft, ein reiches Spital, mehrere höhere Stiftungen und vier katholische Geistliche. Pfullendorf ist einer der ältesten Orte der Umgegend, war aber ursprünglich bloß eine Burg der Grafen von Pfullendorf, die dem Hause Bregenz und Buchhorn entstammten. Rudolph von Pfullendorf übergab nach dem Tode seines einzigen Erben den Ort und die Grafschaft Pfullendorf gegen ein Leibgeding an Kaiser Friedrich Barbarossa, welcher sie dem Grafen Adalbert von Habsburg verlieh, während Rudolph bald darauf starb, nachdem er 1180 eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht hatte. Von Kaiser Friedrich I. kam Pfullendorf im Jahre 1184 an seinen Sohn, der den Ort im Jahre 1220 zur Stadt erhob und sie mit verschiedenen Rechten begabte. Der Kaiser behielt sich bloß das Stadtmannamt, die Reichsteuer und den Pfarrsatz vor. Nun blühte die Stadt bald auf, wurde Wohnsitz verschiedener Adligen und erhielt auch ein Beguinenhaus. Unter Kaiser Rudolph I. wurde Pfullendorf im Jahre 1282 von jedem fremden Gerichte befreit und erhielt 1348 von Kaiser Karl IV. das Versprechen, nicht vom Reiche veräußert oder verpfändet zu werden. Dies erregte den Neid verschiedener Edlen, welche die Stadt zu

überfallen gedachten, was jedoch die Gräfin von Zimmern durch eine rechtzeitige Warnung noch verhütete. Mehrere Kaiser begabten die Stadt mit anderen Rechten, sie erwarb bedeutende Besitzungen, schloß Verträge mit Klöstern und 29 Städten und löste auch im Jahre 1415 mit kaiserlicher Erlaubniß das Stadtmannamt aus, wodurch sie freie Reichsstadt wurde. Die Reformation konnte zwar hier nicht durchdringen, doch nahm der Magistrat verschiedene wohlthätige Verbesserungen vor. Der Bauernkrieg ging an Pfullendorf ruhig vorüber, weil der Rath mit den Bauern klug zu unterhandeln verstand. Innere Kämpfe blieben hier so wenig aus wie anderwärts und der Rath sah sich genöthigt im Jahre 1551 die Stadtverfassung zu ändern, die Zunft Herrschaft aufzuheben und dafür einen Rath aus drei Bürgermeistern, zwei Rätthen und einem Ammann einzusetzen. Die Verfassung stieß jedoch auf Schwierigkeiten, so daß man im Jahre 1559 wieder fünf Zünfte, eine sogenannte Herrenstube, freie Wahl in jedem Jahre, einen Ammann und einen kleinen Rath dafür errichtete. Der dreißigjährige Krieg, welcher die Seegegend schwer heimsuchte, brachte auch über Pfullendorf viel Unheil. Im Jahre 1629 starben gegen 600 Personen an der Pest und drei Jahre darauf wechselte hier Einquartirung schwedischer und kaiserlicher Truppen rasch aufeinander, wie auch der Kommandant Wiederhold auf Hohentwiel Kontributionen von hier eintrieb. Im vorigen Jahrhunderte hatte sich die Stadt rasch wieder erholt und gelangte zu blühendem Wohlstand, aber das Glück wich von ihr, als gegen Ende des Jahrhunderts die Franzosen heranrückten und am 28. September 1802 Pfullendorf von Baden in Besitz genommen wurde. Dadurch verlor die Stadt ihre Selbstständigkeit und damit auch die Quelle ihres Wohlstandes, denn sie sank zu einem gewöhnlichen Amtstädtchen herab, das in den wenigen Beamten keine Entschädigung finden konnte.

Die kleineren Dörfer, welche südwärts von Pfullendorf liegen, bieten wenig Interessantes dar; sie liegen auf einer Art Hochebene oder zwischen waldigen Bergen zerstreut und gehörten theils zur Herrschaft Heiligenberg, theils zum Kloster Salem. Wir eilen vorüber nach dem Hauptorte Heiligenberg, welcher auf dem gleichnamigen Berge ziemlich hoch liegt und eine Pfarrei und 550 Einwohner hat. Das hiesige Schloß, die Sommerresidenz des Fürsten von Fürstenberg, hat eine sehr schöne Lage und bietet eine prachtvolle Fernsicht auf den Bodensee und die Alpen, welche in weitem Kreise vor dem Schauenden ausgebreitet sind und jeden Augenblick durch die Sonnenbeleuchtung ein anderes Schauspiel darbieten. Im

Schloße befinden sich gegen hundert Zimmer, es selbst geht aber auf der Ecke gegen Südost so tief in die Erde, daß zwei Kirchen und mehrere Keller und Gewölbe über einander gebaut sind. Auf der Seite der untersten Kirche ist die Gruft der fürstbergischen Familie aus der neuesten Linie erbaut. Das Schloß war lange verwahrlost und wurde zuerst von der Fürstin Elisabeth im Jahre 1805 wieder hergestellt, vom gegenwärtigen Fürsten aber noch mehr verschönert. Es hat auf der Südseite einen durch zwei Stockwerke gehenden Saal, in welchen das Licht von allen vier Seiten fällt; er ist 119 Fuß lang und 37 Fuß breit, auch kostbar eingerichtet und verziert. Neben demselben befindet sich eine Kapelle, wo der Leib des Papstes Felix in einem Sarge aufgestellt ist. Im vierten Stockwerke sprang einst ein Brunnen aus einer marmornen Muschel. Rings um den Burgberg ziehen sich schöne Anlagen hin und der Fürst bietet fast jedes Jahr noch mehr auf, um Alles zu verschönern. — Wo jetzt das Schloß steht, befand sich einst eine Wallfahrtskapelle, woher der Namen entstand; die frühere Burg lag nördlich davon und es sind noch einige Ueberreste derselben vorhanden. Die Grafen von Heiligenberg waren anfangs reiche Dynasten, als sie aber verarmten, zogen sie in die kleinere Burg nach Frickingen und überließen Heiligenberg den Tempelherren. Im Jahre 1277 erwarben die Grafen von Werdenberg-Sargans die Burg und erbauten die neue Burg, von welcher aber auch nur noch ein Theil übrig ist. Durch die Erbtochter Anna kam Heiligenberg an das Haus Fürstenberg, worauf Graf Joachim Egon 1550 den Bau der neuen Burg begann, die 1585 vollendet wurde. Nach dem dreißigjährigen Kriege fügte man sodann noch das oberste Schloß hinzu. Die Grafschaft Heiligenberg umfaßt etwa 4 Geviertmeilen Areal mit 18 Pfarreien und 9200 Einwohnern und die Gerichtsstätte derselben befand sich zu Schattbuch; jetzt ist ein Amt in Heiligenberg selbst.

Nur eine Stunde südwestlich davon, an der Aach, liegt der Amtsort und das Schloß Salem, mit 400 Bewohnern und mehreren Stellen, eigentlich Salmannweiler geheißten und nur verkürzt so geschrieben, ein ehemaliges Cisterzienserkloster, jetzt aber Besitztum der Markgrafen von Baden. Das im Jahre 1706 vollendete Klostergebäude bildet ein längliches Viereck, hat drei Stockwerke und innen drei Gärten. Südlich und östlich davon, zu beiden Seiten der Aach dehnt sich der Klostergarten aus, der mit einer Mauer umgeben ist, schöne Anlagen, die mannichfaltigsten Blumen, viele Gartengewächse und Obstbäume und eine große Baumschule für Obst- und Waldbäume enthält, womit auch der Hof besetzt ist.

Neben daran steht das von Abt Ulrich II. von Salvingen am Ende des dreizehnten Jahrhunderts erbaute Münster, das an der Außenseite den reinen deutschen Styl zeigt. Sehr sehenswerth ist der Tabernakel und eine in Stein gehauene Rose; die Fensterbogen sind rund und spitz zugleich. In der Kirche befinden sich sieben und zwanzig Altäre, sechs große bronzene Leuchter, welche 15 Zentner wiegen, an jedem Altare vier Wandleuchter und zwei Aufsatzleuchter; die von Riep erbaute Orgel ist vorzüglich und die zwei größten Pfeifen derselben haben eine Höhe von acht und zwanzig Fuß. Im Innern befinden sich noch viele marmorne Heiligenbilder und das Ganze ist überladen und durch moderne Zierrathen verunstaltet. Der ehemalige große und prachtvolle Thurm war 1753 aufgebaut und mit 140 Zentner Kupfer bedeckt worden; das Blei zu den Verzierungen wog allein 570 Zentner. Darin hingen sechszehn Glocken, womit man fünf Akkorde läuten konnte. Im nördlichen Hofe, wodurch die Straße führt, befinden sich Wohnungen und Werkstätten der Handwerker, Stallungen, eine Mühle und Bäckerei mit drei übereinander liegenden Fruchtböden, die Küferei, Kellerei, ein Schulhaus, eine Eisgrube und die Wohnungen für die Beamten. Südlich liegt die 1792 erbaute Klosterschule, worin sich jetzt zwei Wohnungen und vier Kanzleien befinden, und dabei stehen Dekonomiegebäude und Scheuern. Das Kloster stammt aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts und wurde 1134 durch Ritter Guntram von Adelsreuth gestiftet. Abt Christian von Lüzel im Sundgau sandte sogleich dreizehn Mönche und Layenbrüder hierher und setzte den Krowin, Dekonomieverwalter des Klosters und Dollmetscher des Abts Bernhard von Claravallis, hier als Abt ein. Guntram übergab seiner Stiftung auch noch seine übrigen Güter und zog selbst nach der Cisterzienserabtei, wo er am 11. November 1138 starb und in der Klosterkirche begraben wurde. Sein Wappen ward vom Kloster beibehalten und dasselbe erwarb nach und nach noch eine Menge Güter, erhielt auch im Jahre 1348 von Kaiser Karl IV. das Recht sich seinen Schirmvogt selbst zu wählen. Es lag oft mit benachbarten Edlen, besonders aber mit den Besitzern der Grafschaft Heiligenberg und den Bischöfen von Constanz in Streit und gelangte in dieser Hinsicht erst im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte zur Ruhe. Zuletzt besaß das Kloster 18 Pfarrdörfer, 39 Dörfer, 10 Schlösser und viele Weiler und Höfe mit 10,000 Einwohnern und mehr als 70,000 fl. Einkünften. Seine Aebte waren gewöhnlich Generalvikare des Cisterzienserordens in Süddeutschland und Direktoren des Prälatencollegiums im schwäbischen Kreise. Auch eine

Erziehungsanstalt war hier errichtet und 1790 ein Schulhaus für hundert Studierende gegründet worden. Reich war die Bibliothek, auch enthielt sie werthvolle und seltene Handschriften; Großherzog Ludwig, der nach der Aufhebung des Klosters dasselbe in Besitz bekam, mit Ausnahme der Herrschaft Ostrach und Schemmerberg, verkaufte sie aber im Jahre 1826 an die Universität Heidelberg. Nach dem Tode des Großherzogs Ludwig fiel Salem mit den dazu gehörigen Gemeinden an seine Halbbrüder, die Markgrafen von Baden, von denen Markgraf Wilhelm schon mehrmals seinen Sommeraufenthalt hier nahm.

Ueber Neufach und Bermatingen führt uns nun die Straße nach dem letzten größeren Orte auf dieser Seite, nämlich dem Städtchen Markdorf, das am Fuße des Göhrenbergs und einem kleinen Bache an der Straße von Meersburg nach Ravensburg liegt, Feld-, Weinbau und Viehzucht treibt, große Viehmärkte hielt, zwei Baumwollwebereien, Post, ehemaliges Frauenkloster und drei Thorthürme hat und 1500 Einwohner enthält. Es saß hier einst eine gleichnamige Adelsfamilie, welche in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erlosch, worauf Kaiser Karl IV. Markdorf dem Hochstifte Constanz übergab. Dieses hatte jedoch mit den Allodialerben des letzten Ritters schwere Kämpfe zu bestehen, wobei sogar im Jahre 1356 der Bischof in seiner eigenen Pfalz zu Constanz ermordet wurde, aber im Jahre 1414 lösten die hiesigen Einwohner die Stadt aus und übergaben sie förmlich an Constanz. Die Schwedenkriege waren auch für Markdorf verheerend, das schon früher durch Belagerung und Brand sehr gelitten hatte. In den Jahren 1519, 1551, 1564, 1567 und 1594 verlangte hier die Pest große Opfer. Das schon von den Herren von Markdorf gestiftete Kollegialstift ging während des dreißigjährigen Kriegs ein; dafür wurde aber das Bergheimer Frauenkloster hierher verlegt und 1652 auf städtische Kosten ein Kapuzinerkloster errichtet. In der Nacht vom 10. auf den 11. Juli 1842 brach ein Brand aus, der rasch um sich griff, den Kirchturm, das Schulhaus und sieben und sechszig Wohn- und Nebengebäude in Asche legte und sehr großen Schaden verursachte, da ohnehin die Einwohner nicht sehr wohlhabend sind.

Ueber Kluffern, einem Pfarrdorfe mit nur 200 Einwohnern, einst aber Hauptort einer Mark, sehr alt und Besizung des Hauses Fürstenberg, führt die Straße an die südöstliche Gränze des Landes und den Bodensee und hier schließen wir auch unsere Skizze.